



## Christi Himmelfahrt, 21. Mai 2020

Liebe Gemeinde!

Himmelfahrtstag und Gottesdienst unter freiem Himmel. Das bietet sich an. Der Blick nach oben ist frei, wir bekommen ein Gefühl von Weite. Fernweh mag sich einstellen, gerade weil es derzeit nicht einfach ist zu reisen oder eine Reise zu planen. Vielleicht auch ein unsicheres Gefühl, denn der Horizont verschwimmt, die Zukunft ist unklar. Manche würden lieber drinnen in der Kirche zusammenkommen, mehr geborgen sein im schützenden heiligen Raum. Schutzlos, gar verlassen mag sich der eine oder die andere vorkommen. Wie die Jünger damals. Woran sollten sie sich jetzt halten, nachdem ihr Meister, Lehrer, Anführer sich nicht mehr zeigte? Er war von einer Wolke aufgehoben und gen Himmel gefahren, wie Lukas in der Apostelgeschichte berichtete. Und nun stehen sie da und schauen nach oben: „Was steht ihr da und seht gen Himmel?“ werden sie gefragt. „Er wird wiederkommen“, wird ihnen verheißen und noch mehr, einen neuen Himmel und eine neue Erde (Offenbarung 21,1). Doch was kommt auf uns zu? Eine neue Nach-Corona-Welt mit veränderten Menschen und anderem Verhalten?

Auch Jesus, so hören wir bei Johannes „hob seine Augen auf zum Himmel“. Er wendet sich an Gott, nennt Ihn Seinen Vater und spricht sein großes, hohepriesterliches Gebet, wie wir es nennen:

Ein Stück daraus ist unser heutiger Predigttext, Johannes 17:

<sup>1</sup> Solches redete Jesus und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, ...

<sup>20</sup> *Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben werden,* <sup>21</sup> *dass sie alle eins seien. Wie Du, Vater, in mir bist und Ich in Dir, so sollen auch sie in Uns sein, auf dass die Welt glaube, dass Du mich gesandt hast.* <sup>22</sup> *Und Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie Wir eins sind,* <sup>23</sup> *Ich in ihnen und Du in mir, auf dass sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass Du mich gesandt hast und sie liebst, wie Du mich liebst.* <sup>24</sup> *Vater, ich will, dass, wo Ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast; denn Du hast mich geliebt, ehe die Welt gegründet war.* <sup>25</sup> *Gerechter Vater, die Welt kennt Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese haben erkannt, dass Du mich gesandt hast.* <sup>26</sup> *Und Ich habe ihnen Deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der Du mich liebst, in ihnen sei und Ich in ihnen.*

Ja, wie der Evangelist Johannes seine Gedanken formuliert, das ist schon nicht so einfach nachzuvollziehen. So kann es klingen, wenn Jesu überlieferte Worte, wohl Aramäisch gesprochen, von Johannes ein oder zwei Generationen später ins Griechische übertragen, von dort von Martin Luther 1545 ins Deutsche übersetzt und 2017 revidiert worden sind.

Wir haben es hier mit einem eindrücklichen Gebet an Gott den Herrn zu tun. Eingebettet in ein familiäres Bild. Jesus bezeichnet Gott selbst als Seinen „Vater“ er sieht sich also als „Sohn“. Wir folgen Ihm darin traditionsgemäß in unserem christlichen Sprachgebrauch, z.B. wenn wir beten.

Dahinter steht natürlich ein ideales Vater-Sohn-, bzw. Vater-Kinder-Verhältnis. Das mag aus der Zeit gefallen sein. Denken wir nur an die Probleme zwischen Vätern/Eltern und Kindern. An fehlende Liebe bis hin zur Gewalt.

Nun wollen wir hier auch kein theologisches Seminar über das hohepriesterliche Gebet abhalten. Kluge Gedanken darüber füllen diverse Regalmeter. Aber dies ist zu erkennen, dass Jesus um Einheit mit Ihm, mit Gott und untereinander bittet.

„Auf dass sie eins seien ... und die Welt erkenne ...“ Das sind zentrale Gedanken.

Wir erfahren gerade, wie wichtig es ist, einmütig zu handeln. Eins zu sein in unserem Umgang mit der uns bedrückenden und verunsichernden Corona-Pandemie. Da ist die Bitte um ein vernünftiges Miteinander nicht überflüssig. Gibt es doch genügend andere Stimmen. Nicht zuletzt die, die übel wollende Mächte am Werke sehen, die Schuldige suchen, wie das schon immer unter ähnlichen oder vergleichbaren Umständen gewesen ist.

„Auf dass sie eins seien ... und die Welt erkenne ...“. Das gilt natürlich in besonderer Weise uns als Christenmenschen. Wir sind angesprochen in unserem Miteinander und gegenüber Gott dem Herrn, dem Schöpfer, unserem Vater, um bei dem Bilde zu bleiben.

Das bedeutet auch, mit den Schwächen des Gegenüber geschwisterlich umzugehen. Bereit zu sein, zu ertragen und mitzutragen. Verschiedene Meinungen zu akzeptieren und Konflikte zu lösen. Gemeinsam gegen alle Viren vorzugehen, die uns bedrohen. Im wörtlichen und übertragenen Sinne. „Damit die Liebe, mit der Du, Vater, mich liebst, in ihnen sei und Ich in ihnen“, bittet und betet Jesus.

„Wenn wir wie Brüder beieinander wohnten, Gebeugte stärkten und die Schwachen schonen, dann würden wir den letzten heiligen Willen des Herrn erfüllen“. (Johann Andreas Cramer 1780, EG 221:2) Sie kennen natürlich diesen Vers des bekannten Abendmahlsliedes. (Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen). Das werden wir zusammen singen, wenn wir wieder das Herrenmahl feiern. Soweit wird es auch wieder kommen, bestimmt! Das schenke uns Gott, der uns mit Seinem Frieden begleitet! – Amen –

*Dr. Michael Paulus Münscher – Pastor im Ehrenamt*